

Predigt am 19.7.2020 in Ingelfingen über 5. Mose 7, 6-12: Thema: Zu Gott gehören- wie geht das?
(von Pfarrer Thomas Epple)

Liebe Gemeinde!

Vor Jahren ging ich mit Freunden auf den Fußballplatz. Wir wollten unsere Heimmannschaft anfeuern. Einige Minuten vor Spielbeginn strömten noch weitere Zuschauer herbei. Und die Spieler liefen sich bereits warm. Der Anpfiff schien also in Kürze erfolgen zu können.

Etwas abseits standen jedoch einige Hauptverantwortliche. Sie schauten sich suchend um.

Und gleichzeitig diskutierten sie aufgereggt miteinander. Dann kam einer von denen auf uns zu. Direkt vor mir blieb er stehen und fragte: „Waren Sie schon einmal Linienrichter?“

„Nein!“ antwortete ich überrascht. „Jetzt sind Sie es!“ erwiderte da der Mann. Und zeitgleich drückte er mir die zuvor hinter seinem Rücken versteckte Fahne in die Hand.

Na, da war ich im wahrsten Sinn des Wortes bedient. Denn damit hatte ich wirklich nicht gerechnet. Ich konnte mir dies nur so erklären, dass der eigentliche Linienrichter nicht gekommen war. Und als ich meine Verblüffung überwunden hatte, sagte ich: „Gut, ich bin bereit.“

Dies konnte ich sagen, weil ich mich mit Fußball auskannte. Und als dann das Spiel lief, gelang es mir demensprechend auch, meine Aufgabe zufriedenstellend wahrzunehmen.

„Plötzlich Linienrichter“, dies lässt sich deshalb gut meistern, weil da auf Vorerfahrungen anderer zurückgegriffen werden kann. Denn es gibt andere Linienrichter. Und es gibt darüber hinaus auch ein entsprechendes Regelwerk.

Anders sieht es jedoch aus, wenn wir in unseren heutigen Abschnitt schauen. Denn da sahen sich die Israeliten der Herausforderung „plötzlich Volk Gottes“ gegenüber. Und sie konnten nicht zu anderen sagen: „Hallo ihr, Gottes Volk sein, was ist dabei zu beachten? Erklärt uns das mal! Vielmehr schien es so als ob sie damit erst einmal allein klarkommen mussten.

Wenn wir dieses Bibelwort näher anschauen, lässt sich jedoch erkennen: Diejenigen, die zum Volk Gottes gehören, haben dafür ebenfalls ein Regelwerk. Und daran können sich alle halten: Diejenigen, die damals die allerersten waren und deshalb keine anderen Menschen fragen konnten. Aber auch die, die da im Laufe der vielen Jahre bis heute dazugekommen sind. Wir alle bekommen hier drei Hinweise darauf, warum es sich lohnt, zu Gott zu gehören, nämlich:

1.) Weil er die Liebe ist

2.) Weil er die Treue hält

3.) Weil er den Weg zeigt

Zum ersten: **Weil er die Liebe ist**

Auf Jugendfreizeiten habe ich manchmal schon folgendes kleines Spiel gemacht: Je zwei, die sich schon gut kannten sollten sich miteinander vorbereiten. Und nach einer Weile sollte dann

einer den anderen der Gruppe vorstellen. Dabei heißt es dann auch leicht einmal: „Was ich an ihr so liebe, ist, dass sie so gut zuhören kann. Oder es sagt jemand: „Was ich an ihm so liebe, ist, dass ich ihm jedes Geheimnis anvertrauen kann.“ Und so wird jeweils ein gewisser Vorzug genannt, der jemanden in den Augen des anderen liebenswert macht.

Auch ich freue mich darüber, wenn andere an mir gute Eigenschaften entdecken. Es ist wichtig, sich das gegenseitig zu sagen. Denn nur so sind Zusammenleben sowie gelingende Gemeinschaft überhaupt möglich. Doch leider gibt es ja auch das Andere: Eigenschaften, über die wir uns wechselseitig weniger freuen. Sie können uns stattdessen das Leben sogar ausgesprochen schwer machen.

Schauen wir hier nun in unseren Abschnitt sowie auf das Volk Israel. Da ist zwar von Liebe die Rede. Aber nicht verbunden mit den Worten „Die Vorzüge, die mir an dir auffallen, sind folgende.“ Da beginnt hier vielmehr sogar ganz anders, nämlich so: „Ihr seid nicht größer oder mächtiger als andere Völker. Ihr habt da keinerlei herausragende Stellung. Ihr seid vielmehr das Kleinste unter den Völkern.“

Da sind also keine Vorzüge aufgezählt. Vielmehr scheint dieses Volk gegenüber anderen sogar benachteiligt zu sein. Sie können sich bei Angriffen schlechter wehren als andere. Sie werden leicht zum Spielball zwischen den Großmächten. Und so stehen sie sogar in der Gefahr, im wild wogenden Völkermeer unterzugehen. Aber das sind sie bis heute nicht. Denn sie waren zwar zunächst nichts als ein Haufen aus Ägypten entlaufener Sklaven. Aber sie stehen unter dieser besonderen Zusage Gottes. Und sie lautet nicht: „Ihr dürft zu mir gehören, weil ihr so ein tolles Volk seid.“ Sondern: „Weil ich euch liebe, dürft ihr zu mir gehören.“

Da wird vieles, was vielfach zum menschlichen Denken gehört, umgedreht. Denn viele orientieren sich auch heute nach den ausgesprochenen Siegertypen. Sie schauen nach denen, die in der Gesellschaft das Ansehen haben. Das können bestimmte Berufsgruppen sein. Es können aber auch berühmte Persönlichkeiten sein. Die stehen bei vielen in Gedanken auf dem Siegereppchen. Doch bei Gott ist das anders. Er lässt diejenigen, die sonst leicht durch sämtliche Maschen fallen, groß rauskommen. Dies zeigt sich auch da, wo Jesus Menschen seligpreist: Die geistlich Armen, die Sanftmütigen, die Friedfertigen. „Sie sind selig!“ sagt Jesus. In unserem heutigen Sprachgebrauch könnten wir dazu auch sagen: „Solchen ist zu gratulieren.“ So ist es, weil Jesus, der Sieger von Golgatha, uns zu sich auf das Treppchen stellt.

Hier muss sich also niemand noch mehr abstrampeln. Vielmehr darf er schlicht darauf vertrauen: Bei Gott bin ich willkommen. Zu ihm darf ich gehören, weil er die Liebe ist. So können wir es auch einmal im 1. Johannesbrief lesen. Und damit ist gemeint: Er ist davon die Quelle, der Urgrund. Zu Gott zu gehören lohnt sich aber auch, und das ist

2.) Weil er die Treue hält

„Da hast du aber einiges hinter sich gebracht!“ So oder ähnlich ist es in Gesprächen manchmal zu hören. Und meistens wird das dann gesagt, wenn jemand keine leichte Zeit gehabt hat. Vielleicht war er einige Tage krank gewesen. Oder er hatte eine Serie von Fehlschlägen zu verkraften. Denn auch das kennen sicher viele von uns: Da gibt es zunächst Tage, an denen alles zu gelingen scheint. Tag, in denen man einen regelrechten Lauf hat. Aber dann gibt es auch andere Zeiten, in denen nicht so viel zu gelingen scheint. Ein im Beruf gestecktes Ziel wird um Längen verfehlt. Und auch zwischenmenschlich kommt es zu Misstönen. So etwas kann sehr schwierig sein. „Da hast du einiges hinter dich gebracht“ bedeutet vor diesem Hintergrund ja: Du kannst dich darüber freuen, dass es ausgestanden ist.

So oder ähnlich hatte es das Volk Israel während seiner Wüstenwanderung erlebt. Denn diese Jahre waren nicht einfach gewesen. Der Marsch durch die Hitze, der Hunger, der Durst, all das hatte an den Nerven gezerrt. Und dazugekommen war hier auch, dass das Volk sich gegen Gott aufgelehnt hatte. Einmal hatten sie sogar ein Goldenes Kalb gemacht und gesagt: „Das ist jetzt unser Gott.“

Daraufhin hatte Gott sie sogar vernichten wollen. Denn über den, der ihn verspottet, lässt er sein Gericht kommen. So ist das heute. Und so war das auch damals. Doch Mose hatte Gott geradezu bei seiner Ehre gepackt. Im 2. Buch Mose können wir das nachlesen, und ich gebe es in heutigen Worten wieder. Da hatte Mose gesagt: Wenn du das Volk verdirbst, wird man es sich in jeder ägyptischen Hafenkneipe erzählen: „Der, den diese Israeliten „Gott“ nennen, hatte uns in die Knie gezwungen. Er hatte eine schwere Plage nach der anderen über uns kommen lassen. Aber mit seinem eigenen Volk, diesem Haufen armseliger davongelaufener Sklaven, ist er nicht fertig geworden.“

Und außerdem hatte Mose Gott auch ganz schlicht beim Wort genommen. Hatte zu ihm gesagt: „Du hast doch versprochen, die Nachkommen Abrahams zum großen Volk zu machen.“ Und was dabei auch noch auffällt ist, dass Mose die Schuld der Israeliten nicht beschönigt. Er macht vielmehr deutlich: „Wir sind zwar dein Volk. Aber das haben wir uns nicht verdient. Und jetzt haben wir vor dir erst recht nichts vorzuweisen.“

„Plötzlich Volk Gottes“, das ist also nicht immer etwas Einfaches. Oft gelingt es nur dadurch, dass er die Treue hält. Das bedeutet nicht, dass er Schuld verharmlost. Aber über allem steht, dass auf ihn Verlass ist, dass es sich lohnt, ihm zu vertrauen. Und wenn darum zum Volk Israel gesagt wird: „Da habt ihr einiges hinter euch gebracht!“, kann das nur heißen: „Es ist Gott, der euch geholfen hat.“ Und auch heute bekennen das viele dankbar; oft auch durch dieses Lied: „Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte. Bis hierher hat er Tag und

Nacht bewahrt Herz und Gemüte...“ Manchmal habe ich auch schon im Rückblick gestaunt und erkannt: „Da habe ich einiges hinter mich gebracht. Aber alleine hätte ich das nie geschafft. Es lohnt sich, zu Gott zu gehören; auch deshalb, und das ist

3.) Weil er den Weg zeigt

An der österreichisch- slowenischen Grenze gibt es einen Weg durch die Weinberge. Er dient den Weinbauern als Zufahrt zu ihren Rebstöcken. Und darüber hinaus wird er sehr gerne von Wanderern begangen. Auf den ersten Blick unterscheidet er sich nicht von anderen Wegen in dieser Gegend. Aber er hat ein Geheimnis. Und wer es entdecken will, muss sich dafür zu einem bestimmten Aussichtspunkt begeben. Denn von dort ist klar zu erkennen: An einer Stelle hat dieser verschlungene Weg die Form eines großen Herzens. Vielleicht freuen sich ja manche nun darauf, diesen Weg auch selber zu gehen. Und vielleicht ja sind das ja teilweise auch Verliebte oder anderweitig romantisch Veranlagte.

Es kann also interessant sein, sich den Weg, den man gehen möchte, vorher anzuschauen.

Und das gilt nicht nur in diesem österreichisch- slowenischen Weingut. Es gilt vielmehr auch für unseren ganzen Lebensweg. Natürlich weiß keiner, was ihm da im Laufe der Jahre begegnen wird. Aber so etwas wie eine Vorschau ist da trotzdem möglich. Zu finden ist sie in Gottes Wort, der Bibel. Denn so stellt uns Gott den Weg vor, den er uns führen möchte. Das geschieht durch solche Weisungen wie etwa: „So halte nun die Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust. Dann wird Gott dich segnen und mehren.“ Und in Psalm 116, V.11 lesen wir: Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“

Es lohnt sich, mit Gott zu gehen, weil er diesen besonderen Weg zeigt. Und vor allem zeigt er ihn durch Jesus Christus, der selber sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Wer an der slowenischen Grenze diesen Weinbergweg sehen will, muss dazu zu einem Aussichtspunkt gehen. Für unser Leben dagegen brauchen wir nichts zu tun als in Gottes Wort zu forschen. Denn dadurch haben wir freien Blick auf Jesus und das, was er für uns getan hat. Er ist für uns ans Kreuz gegangen, um uns den Zugang zu Gott frei zu machen. Er war blockiert durch unsere Schuld. Aber Jesus hat dies auf Golgatha auf sich genommen.

Beim Wandern freut sich mancher darauf, den Weg, den er vor sich sieht, auch zu gehen. Und wer Jesus kennenlernt, ist dadurch dazu eingeladen, sich ihm auch anzuvertrauen. Dies geschieht dadurch, dass sich jemand dazu entscheidet, ihm nachzufolgen. Und dabei lässt sich erkennen: Auch der Weg, der „Jesus“ heißt, hat in gewisser Weise eine Herzform. Sie ergibt sich daraus, dass er selber im Gespräch mit Nikodemus gesagt hatte: „Also hat Gott die Welt

geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Für mich ist das eine Freude.

Doch auch wer Jesus bereits nachfolgt, ist nicht dagegen gefeit, auch wieder abzuirren. Denn unser Alltag ist oft so vielschichtig. Viele Eindrücke stürmen auf uns ein. Und dadurch kann es auch geschehen, dass Jesus wieder aus dem Blick gerät. Dann ist es gut, uns seinen Weg wieder neu anzuschauen. Etwa durch den Gottesdienst, durch Gebet oder durch Lesen in seinem Wort. Und so wächst wieder neu die Gewissheit: Gott zeigt den Weg zum Leben.

Wer plötzlich zum Linienrichter befördert wird, kann sich dadurch überrumpelt fühlen. Aber Jesus überrumpelt nicht. Er lädt vielmehr herzlich zu sich ein. Und da sind auch viele mit uns auf dem gleichen Weg. Sie alle erkennen: Zu Gott gehören lohnt sich, weil er die Liebe ist, weil er die Treue hält, und, weil er den Weg zeigt. Und das gilt ganz gewiss auch für die Woche, die nun vor uns liegt. Amen.